

# Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

## Die vertagte Kriegsunschuldklärung. Erster Erfolg der Bürgerblockdiplomatie.

Wolffs Bureau teilt mit: Zu den widersprechenden Meldungen über die Notifizierung der Erklärung der Reichsregierung in der Kriegsschuldfrage erfahren wir folgendes:

In der Kundgebung vom 29. August d. J. ist angekündigt worden, daß die Reichsregierung Anlaß nehmen werde, die Erklärung in der Kriegsschuldfrage den fremden Regierungen zur Kenntnis zu bringen. Da es sowohl aus technischen wie aus diplomatischen Gründen nicht möglich war, diese Notifizierung gleichzeitig mit der Abgabe der Erklärung vorzunehmen, mußte der hierfür geeignete Zeitpunkt zunächst noch vorbehalten bleiben. In der Zwischenzeit sind an die Reichsregierung eine Reihe von Wünschen und Anregungen, insbesondere aus wirtschaftlichen Kreisen, hinsichtlich Form und Zeit der Übermittlung herangetragen worden. Das Reichskabinett wird Anfang der nächsten Woche nach Rückkehr des Reichskanzlers und des Außenministers zu einer Sitzung zusammengetreten, um sich über Form und Zeitpunkt der Notifizierung schlüssig zu werden.

Borgetan und nachbedacht  
hat manchem schon bitteres Leid gebracht.

Deutschland hat schon gefährlichere und unheilvollere Augenblicke erlebt als den gegenwärtigen. Einen lächerlicheren und erbärmlicheren noch niemals.

Wie ein Schuljunge vor der Klasse, der sein Gedicht auflesen soll, so steht die deutsche Regierung vor der Welt mit ihrer Erklärung zur Kriegsschuldfrage in der Tasche und drückt. Die Zeit aber steht und fragt: „Wird sie oder wird sie nicht?“

Unwürdiger Zustand! Lächerliche Komödie!  
Was hat die deutsche Regierung, wenn sie „notifiziert“, den fremden Regierungen mitzuteilen? Welches schauerliche Geheimnis birgt die diplomatische Aktentasche, von der man nicht weiß, ob sie sich öffnen wird oder nicht?

Nun, dieses schauerliche Geheimnis ist das Geheimnis des Politinell. Am 30. August hats im „Vorwärts“ gestanden und wie im „Vorwärts“ auch in allen übrigen Zeitungen der Welt. Um den deutschnationalen Fasagern einen innerpolitischen Erfolg zu gewähren, mit dem sie glauben, ihren Umfall vor den Wählern rechtfertigen zu können, hat die Regierung eine öffentliche Kundgebung erlassen, in der es zum Schluß heißt:

Die Reichsregierung kann und will aber diesen bedeutenden Augenblick, in dem sie in Durchführung des Versailler Vertrages schwere Verpflichtungen auf sich nimmt, nicht vorübergehen lassen, ohne in der Kriegsschuldfrage, die seit 1919 mit schwerem Druck auf der Seele des deutschen Volkes lastet, klar und unzweideutig ihren Standpunkt darzulegen. Die uns durch den Versailler Vertrag unter dem Druck übermächtiger Gewalt auferlegte Feststellung, daß Deutschland den Weltkrieg durch seinen Angriff entfesselt habe, widerspricht den Tatsachen der Geschichte. Die Reichsregierung erklärt daher, daß sie diese Festlegung nicht anerkennt. Es ist eine gerechte Forderung des deutschen Volkes, von der Bürde dieser falschen Anklage befreit zu werden. Solange das nicht geschehen ist, und solange ein Mitglied der Völkergemeinschaft zum Verbrecher an der Menschheit gestempelt wird, kann die wahre Verständigung und Verständigung zwischen den Völkern nicht vollendet werden. Die Reichsregierung wird Anlaß nehmen, diese Erklärung den fremden Regierungen zur Kenntnis zu bringen.

Da die fremden Regierungen Zeitungen lesen, haben sie bereits Kenntnis genommen. Aber diese inoffizielle Kenntnisnahme genügt nicht. Offiziell haben sie noch keine Ahnung. Darum müssen die Botschafter und Gesandten Deutschlands zu den respektiven Ministern des Auswärtigen fahren und ihnen das Schriftstück unter die Nase halten. Dann erst ist es offiziell.

Die auswärtigen Regierungen haben die deutsche Regierung mit dringender Deutlichkeit ersucht, diesen Schritt zu unterlassen. Sie wollen nicht in die Lage kommen, Antworten erteilen zu müssen, in denen sie auf die Volksstimmen ihrer Länder Rücksicht zu nehmen gezwungen sind.

Sie haben durchaus keine Lust, in eine Erörterung der Frage einzutreten, wer im Jahre 1914 angefangen hat. Wenn man sie aber dazu zwingt, werden ihre Antworten nicht ganz so ausfallen, wie es der deutschen Regierung gefällt.

In Versailles ist die Schuldfrage von einem kompetenten Forum beantwortet worden. Nicht der handelnde Politiker hat zu entscheiden, sondern die unparteiische Geschichtsforschung. Die Staatsmänner von 1924 sind für die Lösung des Problems nicht kompetenter als die von 1919. Was sollen sie tun? Sollen sie Widerruf und Abbitte leisten? Das würde ihnen vielleicht schlecht bekommen, es entspricht vielleicht auch nicht ganz ihren eigenen Überzeugungen, vielleicht auch nicht ganz den Resultaten einer objektiven Forschung.

Die Regierungen des Auslandes wünschen nicht, die Geister vom August 1914 aus den Gräbern zu rufen. Sie warnen die deutsche Regierung vor einem Schritt, der zu nichts anderem führen kann als dazu, daß Deutschland in die moralische Isolierung der Kriegszeit zurückgeworfen wird.

Was soll nun die deutsche Regierung tun? Sie soll einsehen, daß sie sich von den Deutschnationalen auf den Weg zu einer Eselei bringen ließ und soll nicht darauf bestehen, ihn zu Ende zu gehen. Sie soll den diplomatischen Klimbim mit der feierlichen Ueberreichung eines Schriftstücks, das man sowieso schon kennt, unterlassen.

Hätte sie den Anfängen gewehrt, so hätte sie sich eine peinliche Situation erspart.

Wenn irgend möglich: Reden wir nicht mehr davon!

Dieses eine aber muß doch noch gesagt werden. Die Situation, in der wir stehen, ist das erste groteske Ergebnis der Bürgerblockdiplomatie. Kaum fangen die Deutschnationalen an, den Kurs des deutschen Reichswagens zu bestimmen, so steuert er schon wieder im Dreck.

Und kann es anders sein? Was für unfähige Hanswürste die Deutschnationalen sind, haben sie in ihrem „Kampf gegen die Verfallungsgesetze“ gezeigt, den Ruhm, mit dem sie sich dabei bekleckert haben, wäscht ihnen kein Regen mehr ab.

Wenn man dieser bössartigen Dummheit wieder den Platz auf dem Ausschuß gibt, so wird man bald merken, wohin die Reise geht.

Es ist genug! Löst den Reichstag auf! Schafft die Grundlagen für eine Regierung, die Deutschland nicht zu blamieren braucht, weil die Blamierten es ihr befehlen!

### Zur Vorgeschichte.

Ein Schreiben von Marx an Herriot und Macdonald.  
V. Sch. Genf, 7. September. (Eig. Drahtbr.) Nachdem die Nachrichten aus Deutschland beweisen, daß die Offenheit über die Umstände, unter denen der deutsche Kriegsunschuldstand zustande gekommen ist, nicht unterrichtet ist, erscheint es notwendig, etwas Licht in die höchst blamable Angelegenheit zu bringen. Das ist um so nötiger, als hier die Dinge immer weitere Kreise ziehen.

Am Freitagabend wurde Herriot und Macdonald je ein persönliches Schreiben des Reichskanzlers Marx übergeben. In diesen Briefen entschuldigt sich Marx, daß er die Kriegsschuldfrage auf der Londoner Konferenz nicht angeschnitten habe, und daß er es jetzt tun müsse. Man solle seine Absichten nicht mißverstehen. Deutschland wolle sich seinen Reparationsverpflichtungen keineswegs entziehen, aber das deutsche Volk betrachte sich als unschuldig am Kriege und er, der Kanzler, fühle sich moralisch verpflichtet, diesen Gefühlen Ausdruck zu verleihen, indem er in den allerersten Tagen eine solche Erklärung den alliierten Regierungen offiziell notifizieren werde.

So der ungefähre Inhalt der zwölf Seiten langen Briefe. Das gestrige WTB-Dementi, wonach Dr. Marx keinen Brief an Herriot in der Frage des Eintritts Deutschlands in den Völkerbund geschickt habe, ist zwar formell richtig, verschweigt aber die Tatsache, daß er an ihn einen Brief in der Kriegsschuldfrage gerichtet hat. Dieses unaufrichtige Dementi hat gerade noch gefehlt, um den katastrophalen Eindruck zu steigern, den die Ankündigung der Ueberreichung einer Kriegsschuldnote hier gemacht hat. Nur diejenigen in Genf, die Deutschland feindselig gesinnt sind, z. B. Pershing und Konforti, oder die Deutschland im Völkerbund ungenügen sahen, z. B. die Polen, freuen sich über den Liebesdienst, den ihnen Deutschland unerhofft geleistet hat. Die aufrichtigen Freunde Deutschlands in der Welt sind über diese bedenkliche Dummheit ehrlich entsetzt.

Dabei ist man sich gerade in den führenden französischen Kreisen durchaus dessen bewußt, daß Marx diesen Brief wider bessere Einsicht geschrieben hat. Es wird behauptet, sogar Staatssekretär v. Matzahn, der sonst in Völkerbundkreisen nicht gerade als sehr einsichtig gilt, habe dringend davor gewarnt, die Schuldklärung zu notifizieren, daß er aber dazu den formellen Befehl von Stresemann erhalten habe; dieser hätte sich den Deutschnationalen bei dem letzten Ausschuß vor der Reichstagsabstimmung gegenüber dazu verpflichtet, sonst müßte er zurücktreten.

Das ist es gerade, was die Empörung gegen Deutschland besonders erregt: auf Geheiß der Deutschnationalen, also der Verfechter des alten Regimes, will Deutschland diesen Schritt unternehmen! Man betrachtet das hier allgemein als einen Vorschmack der Außenpolitik des kommenden Bürgerblocks, und die Wirkung ist auch danach: die ganze Welt schließt sich wieder gegen Deutschland zusammen!

### Verwirrung und Verlegenheit.

Näheres über den Inhalt des Reichskanzlerbriefes teilt der Genfer Berichterstatter des „Petit Journal“ mit. Danach hätte Marx „in verwirrten, aber höflichen Ausdrücken“ zu erkennen gegeben, daß er das Versprechen zur Veröffentlichung der Proklamation nur deshalb gegeben habe, um die Zustimmung der Deutschnationalen zu der Dawes-Gesetz zu erhalten. Der Reichskanzler habe hinzugefügt, daß die Proklamation die Haltung der Reichsregierung in keiner Weise ändere. Der Berichterstatter schreibt weiter, daß nicht allein Macdonald und Herriot über den neuen Beweis der psychologischen Unfähigkeit Deutschlands erstaunt gewesen seien. Der gute Wille des Reichskanzlers sei nicht zweifelhaft, aber was solle man von einer Regierung denken, die eine

derartige Verpflichtung übernimmt und die schwach genug ist, sich vor ihren Gegnern einen Schritt vorwärtstreiben zu lassen, der ihrem eigenen Programm widerspreche. Sowohl Macdonald wie Herriot und Theunis hätten ihre Gesandten in Berlin angewiesen, die Reichsregierung vor der schweren Verantwortung zu warnen, die mit einem derartigen Schritt verknüpft sei.

Außerordentlich bezeichnend ist es, daß die Pariser nationalistiche Presse den neuen deutschen Schuldbrief mit Jubel begrüßt. So spottet das „Echo de Paris“ über die Anstrengungen, die man in Genf gemacht habe, um den Reichskanzler Marx von der Veröffentlichung der angekündigten Proklamation abzubringen. Man sehe nicht recht ein, schreibt das Pariser Heftblatt, warum der französischen Regierung soviel daran gelegen sei, daß Deutschland sein wahres Gesicht verdecke. Es sei bei weitem vorzuziehen, wenn das Deutsche Reich seine wahren Absichten an den Tag lege. Im Gegensatz zu diesen Hehversuchen, die am besten klarlegen, wen durch die deutschnationalen Entgeislungen der Reichsregierung gedient wird, versucht die linksstehende Pariser Presse die deutsche öffentliche Meinung vor einer solchen Politik eindringlich zu warnen. So schreibt die der Regierung nahestehende „Ere nouvelle“:

Wenn Deutschland die Nichtverantwortlichkeit am Kriege proklamieren würde, so würde es dabei der jungen Demokratie, die aus der Niederlage des Militarismus entstanden sei, den Todesstoß versetzen. Die Demokraten Frankreichs seien bis jetzt bereit gewesen, Deutschland die Tore des Tempels zu öffnen, in dem die freien Völker berieten. Wenn die deutsche Regierung auf ihrem Vorhaben bestände, so werde die deutsche Demokratie den bis jetzt gewonnenen Boden wieder verlieren. Die Proklamation über die Kriegsschuld würde im übrigen die große Mehrheit des deutschen Volkes nicht befriedigen. Sie sei lediglich dazu bestimmt, eine bestimmte Fraktion des Reichstages zu befriedigen. Es sei zu hoffen, daß die Deutschen mit gesundem Menschenverstand sich gegen einen Beschluß auflehnen würden, der weiter nichts bedeute, als ein Trinkgeld für die nationalistische Partei, die aber tatsächlich ohnmächtig und moralisch diskreditiert sei. Wenn Deutschland diese Warnung nicht verstehen würde, so würde es sein Schicksal in Gefahr bringen und alle diejenigen entmutigen, die ihm einen ernsthaften Platz im europäischen Konzert einräumen wollten.

### Deutschland bleibt bei seiner Unterschrift.

Eine Mitteilung der Reichsregierung.

Paris, 8. September. (WTB.) Wie „Petit Parisien“ mitteilt, wußte man gestern abend am Quai d'Orsay noch nicht, ob die deutsche Regierung die angekündigte Erklärung über die Kriegsschuldfrage notifizieren werde oder nicht. Das Blatt erfährt aber von autorisierter Seite, die Berliner Regierung habe mitteilen lassen, daß sie, wenn sie erkläre, daß Deutschland nicht für den Krieg verantwortlich gemacht werden könne, in keiner Weise die ihr nach den Bestimmungen des Versailler Vertrages auferlegten Verpflichtungen, die Reparationen und Schäden zu bezahlen, ablehnen wolle, und daß sie insbesondere ihre Unterschrift unter die Londoner Abmachungen nicht desavouieren wolle.

### Der Völkerbund und Deutschland.

Rede Dr. Breitscheldts in Genf.

Genf, 8. September. (Eigener Drahtbericht.) Vor der interparlamentarischen Studentenkonzferenz hielt Genosse Dr. Breitscheldt am Sonntag abend eine politische Rede über „Deutschland und der Völkerbund“. Er bezeichnete den Krieg als den Wegbereiter für die Völkerbunds-idee, da allein die internationale Verständigung ein europäisches Chaos verhüten kann. Es ist ein weiter Weg von der Haager Konferenz bis zu dem Oktober 1918, als Prinz Max von Baden als Reichskanzler den Völkerbundgedanken anerkannte. Die bisherige teilweise Ablehnung des Völkerbundes in Deutschland ist begründet durch die Verbindung mit dem Versailler Vertrag, der den Völkerbund als eine von den Friedensbedingungen schuf. Deutschland wurde damals nicht aufgenommen. Die Entschaffung des Völkerbundes über Eupen-Malmedy und Oberschlesien mögen zwar formell richtig sein, aber sie verstoßen gegen das Selbstbestimmungsrecht der Völker. Deshalb besteht die Auffassung, daß der Völkerbund ein Instrument der Siegerstaaten, aber kein demokratisches Institut sei. In weiten Arbeitertreihen Deutschlands bestand damals der Glaube an die bevorstehende Weltrevolution und deshalb eine gewisse Reserve gegenüber dem Völkerbund. Heute ist ein entschiedener Wandel zu verzeichnen. Eine große Mehrheit des deutschen Volkes wünscht heute den Eintritt in den Völkerbund. Auch die deutsche Regierung ist damit einverstanden. Innerhalb der deutschen Demokratie ist die Sozialdemokratie die Trägerin des Gedankens der internationalen Verständigung. Eine Veränderung bestehender Grenzen und Verträge durch Gewalt ist unmöglich, obwohl die Festsetzung der Obergrenzen des Selbstbestimmungsrecht verlehren. Die deutsch-französische Verständigung ist ein europäisches Problem. Es ist keine andere Möglichkeit für den Frieden Europas zu sehen, als die Annäherung beider Völker. Die Aufstellung der Schuldfrage ist bedauerlich, da sie nur Unruhe stiftet, eine grundsätzliche Klärung der Kriegsschuldfrage aber nur durch die Geschichte möglich ist. Dazu ist Voraussetzung die Öffnung aller

Archiv und die Ablehnung der Hofgeschichtsschreibung aller Länder. Die obligatorische Schiedsgerichtsbarkeit ist nur denkbar, wenn der Völkerbund reale Machtmittel besitzt. Wirtschaftliche Sanktionen allein sind unzureichend. Nordamerika kann z. B. Rußland unmöglich boykottieren. Der Redner fordert den baldigen Eintritt Deutschlands in den Völkerbund. In seiner heutigen Verfassung sei der Völkerbund kein Ideal, sondern nur eine Zwischenlösung, da eine Gesellschaft auf proletarischer Basis heute noch nicht möglich sei. Aber der Völkerbund sei heute der Knotenpunkt europäischer Politik. Deutschland muß aus der Isolation heraus, durch seine Mitgliedschaft schadet es nur sich, nicht dem Völkerbunde. Der Redner fordert zum Schluß die Überwindung falsch verstandener Souveränitätsgefühle durch die europäische Gemeinschaft.

### Macdonald und Herriot über Genf.

London, 8. September. (Reuter.) Macdonald ist von der Völkerbundstagung in Genf gestern Abend zurückgekehrt. Auf Herriots dringende Bitten brachte Macdonald die Nacht in dem französischen Salonwagen der Regierung zu. Er äußerte sich in einem Interview: „Die Grundlagen für den zukünftigen Frieden der Welt sind gut gelegt worden. Wir alle haben mit Ernst und mit Einmütigkeit hinsichtlich des Jokes uns bemüht, um die Greuel des Krieges zu verhindern, zu welchen die Welt getrieben würde, wenn Mißverständnisse, Eifersüchteleien und Rüstungen weiter bestehen könnten. Die Namen Herriot und Genf werden für immer mit der neuen Weltära verbunden sein. Dies ist nur der Anfang, und die Einzelheiten müssen noch ausgeführt werden. Aber ein gesunder Anhang ist gemacht worden, und das Werk wird stetig und täglich fortgesetzt werden, bis wir das Ende sehen können.“

Herriot sagte in einem Interview: „Für die erste Zeit haben wir ernstlich praktische Maßnahmen ins Auge gefaßt, um den Frieden in Kraft zu setzen und zu sichern. An allen Universitäten und Schulen muß gelehrt werden, daß unsere Länder den Frieden wünschen, und so müssen wir die zukünftige Generation erziehen, welche nach dem Abkommen von Genf leben wird, das aufgebaut ist auf der englisch-französischen Verständigung.“

Paris, 8. September. (W.B.) Herriot hat gestern Abend nach seiner Rückkehr aus Genf die Vertreter der französischen Presse empfangen und ihnen seine Befriedigung über den Abschluß der Genfer Verhandlungen zum Ausdruck gebracht. Er selbst halte damit seine Aufgabe in Genf für beendet und werde nicht mehr dorthin zurückkehren. Die Einberufung einer internationalen Entwaffnungskonferenz sei sehr schön, aber er sei der Ansicht, daß eine verfrühte Konferenz, weit davon entfernt, Frieden zu schaffen, gewisse Gesichtspunkte sogar verdunkeln könnte. Auch sei er der Ansicht, daß der Völkerbund allein qualifiziert sei, eine derartige Konferenz einzuberufen, denn was würde es denn Gefährlicheres geben, als die Friedensorganismen miteinander in Krieg zu bringen? Die Kommissionen würden sich jetzt an die Arbeit machen, und es sei möglich, daß es ihnen bis zum Ende des Monats gelinge, das Terrain zu reinigen. Er wolle aber keine Prophezeiungen machen.

### Die Erzberger-Mörder.

#### Das Auslieferungungsverfahren eingeleitet.

Budapest, 8. September. (U.) Der deutsche Gesandte, Graf Weichel, ist aus Berlin hierher zurückgekehrt. Er hat von der deutschen Regierung in der Angelegenheit der Auslieferung der Erzberger-Mörder wichtige Informationen erhalten und wird sie der ungarischen Regierung vorlegen. Die deutschen Behörden vertreten den Standpunkt, daß der verhaftete Heinrich Förster mit Heinrich Schulz identisch ist. Sie fordern daher, daß das Auslieferungungsverfahren ohne jedes weitere Agnosizierungsverfahren durchgeführt werde. Trotzdem der deutsche Kriminalbeamte Bloß die Identität Försters mit Schulz schon in Budapest festgestellt hat, hat er die in Budapest aufgenommenen Photographien des angeblichen Förster nach Deutschland gebracht und sie dort den Bekannten des Schulz vorgezeigt, welche ihn gleichfalls erkannt haben. Des Protokoll über diese Identitätsfeststellung wurde den ungarischen Behörden übergeben. Der Gesandte, Graf Weichel, erklärte bereits gestern im Ministerium für Aeußeres, um die Durchführung des Auslieferungsverfahrens einzuleiten.

### Folgen der Thüringer Ordnungsbloßpolitik Sozialdemokratischer Sieg bei Gemeinderatswahlen.

Weimar, 8. September. (Eigener Drahtbericht.) In den von der thüringischen Regierung ausgemeindeten Orten Schweina, Steinbach und Bad Liebenstein fanden am Sonntag Neuwahlen zum Gemeinderat statt. In Schweina erhielten die Sozialdemokraten 7 Sitze, die Kommunisten keinen und die bürgerlichen Parteien 4. In Steinbach entfielen auf die Sozialdemokraten 6 Mandate, die Kommunisten besaßen auf 1 und die bürgerlichen Parteien auf 4. Bad Liebenstein, das durch seine wirtschaftliche Struktur keine besonders gute Position für die Sozialdemokratie bietet, wird einen Gemeinderat erhalten, in dem 3 Sozialdemokraten, 1 Hausbesitzer und 7 bürgerliche Vertreter einziehen. Die Sozialdemokratische Partei konnte in Schweina einen Stimmenzuwachs von 23 Proz. gegenüber der letzten Landtags- und Reichstagswahl buchen, während die Kommunisten einen Verlust an Stimmen von rund 30 Proz. zu verzeichnen haben. Auch die bürgerlichen Parteien brachten weniger Stimmen als bei den letzten Wahlen auf. Lehnlich verhält es sich bei der Wahl in Steinbach, wo nur die Sozialdemokratie an Stimmen gewann.

### Kommunistentumult in Greiz.

Greiz, 8. September. (W.B.) Hier ist es gestern zu schweren Zusammenstößen zwischen Kommunisten und Polizei gekommen. Aus ganz Thüringen und aus der Provinz waren gegen 600 Kommunisten in Greiz zusammengekommen. Als sie, die Internationale singend, mit roten Fahnen durch die Straßen zogen, trat ihnen die Polizei entgegen. Es kam zu heftigen Zusammenstößen, doch behielt die Polizei die Oberhand. Wiederholt wurde die Menge auseinandergetrieben. Als sie sich immer wieder zusammenroste, rief man Landespolizei aus Gera und Weimar zu Hilfe. Die Kommunisten hatten eine Anzahl Verletzte, darunter drei, die von Samaritern abtransportiert werden mußten. Auch eine Anzahl Verhaftungen sind vorgenommen worden. Nachdem die Verstärkungen der Polizei eingetroffen waren, zerstreuten sich die Demonstranten. Heute herrscht Ruhe.

Dortmund, 8. September. (W.B.) Als der kommunistische Führer Kirch Sonnabendabend verhaftet worden sollte, schoß er aus zwei Pistolen auf die ihn verfolgenden Schutzleute und Zivilpersonen. Ein Kriminalbeamter und ein Schutzmann wurden durch Schüsse verletzt, eine Frau durch einen Schuß in den Leib sofort getötet. Die Verfolgung des Verbrechers, der sich auf ein Fahrrad geschwungen hatte, wurde in einem Automobil fortgesetzt, und Kirch wurde schließlich verhaftet.

### Deutsches Recht.

#### Beiträge zur Klassenjustiz.

Man schreibt uns: In Greifswald wurden am 25. August die bösslichen Junker v. Maljahn und Graf Hardenberg wegen roher Beleidigung des Reichspräsidenten zu 100 bzw. 75 M. Strafe verurteilt. Am gleichen Tage stand vor dem Schöffengericht in Zeitz Gen. Bergholz, Schriftleiter des sozialdemokratischen Vorzeiblautes, als Angeklagter, weil er in einer Versammlung „gegen den Stahlhelm geht und zu Gewalttätigkeiten aufgefordert“ habe. Zwei Stahlhelmsleute waren die Beschuldigten. Sie widersprachen sich zwar in einigen wichtigen Punkten, hatten jedoch übereinstimmend in der Äußerung, daß „der Stahlhelm fast-gestellt“ werden müsse, eine Aufforderung zu Gewalttätigkeiten erklart. Sie konnten nicht leugnen, daß Bergholz ausdrücklich erklärt hatte, die Sozialdemokratie kämpfe nur mit geistigen Waffen, trotzdem blieben sie dabei, die Antinämigung, der Stahlhelm müßte kastiggestellt werden, habe eine Aufforderung zu Gewalttätigkeiten bedeutet.

Fünf Versammlungsbesucher bezeugten das Gegenteil, Bergholz habe sich nur gegen die Mordelmoorde von rechts gewendet. Das nützte alles nichts. Der Amtsanwalt beantragte zur Beruhigung der jahren Stahlhelmgemüter drei Monate Gefängnis gegen Bergholz. Das Gericht erkannte auf einen Monat Gefängnis. Der Amtsanwalt war übrigens dieselbe sichere

Rechtsfäule, die im Frühjahr, als zwei Landwirte wegen Butterwuchers angeklagt waren, Freisprechung beantragte, während das Gericht zu einer Verurteilung gelangte.

Greifswald — Zeitz, Reichspräsident — Stahlhelm, erwiesene rohe Beleidigung — keine Beleidigung, 100 Mark Geldstrafe — ein Monat Gefängnis. Fest liegt die Blinde über den Augen der Richter.

Im Badeort Salzungen spielte sich kürzlich eine Mohrenwäsche „beleidigter“ „Inhaber des EK.“ ab, die für unsere Rechtsprechung bezeichnend ist. Bei dem Thüringer Wahlkampf sollte Genossen Heinrich Eckardt in Bad Salzungen in zwei Versammlungen die „EK-Ritter“ dadurch gekränkt haben, daß er laut Anklage ihnen nachsagte: „Diejenigen, die am meisten stahlen, hätten das EK bekommen.“ Der Angeklagte stellte demgegenüber die Behauptung auf, daß seine Erklärung falsch wiedergegeben und in ihrem Sinne durch zusammenhängende Wiedergabe noch mehr entstellt sei. In Abwehr von Angriffen auf die frühere sozialdemokratische Thüringer Regierung, der Verrohung der Jugend durch Greils Schulpolitik und durch übermäßige Begnadigungen zur Last gelegt worden wäre, hätte er diese Verwahrlosung der Jugend, sowohl rechts wie links, als Kriegsfolgen bezeichnet. Mangelhaft erzogen und moralisch ungefestigt seien die jungen Leute in den Krieg gekommen, hätten dort nichts als Nord, Raub, Diebstahl und Vernichtung von Werten gesehen. Wer sich da am meisten herorgetan, hätte schließlich noch das Eisene Kreuz erhalten. Solche Auszeichnung hätte zur Verwirrung und Lockerung moralischer Grundzüge führen müssen, so daß die infolge dessen straffällig gewordene Jugend besonderer Rücksicht und Gnade bedürftig sei. Eine Beleidigung der EK-Inhaber habe ihm fern gelegen. Da, er hätte an die Möglichkeit einer solchen überhaupt nicht gedacht, zumal von der großen Zahl der Strafantragsteller ihm gerade zwei bekannt seien, diese aber trotz der angeblichen Diebstahlbeleidigung noch heute genau so freundlich und achtungsvoll mit ihm verkehrten wie früher, also sich kaum in so schwerer Weise beleidigt fühlen dürften.

Die Anklage stützte sich auf die Aussage eines Zeugen, des Generalsekretärs der Deutschen Volkspartei in Weiningen, R. Krieger, der seine Aussage damit bekräftigte, daß er die von ihm behauptete Äußerung sofort stenographiert haben will. Widerlegt wurde sie durch mindestens ein halb Duzend Zeugen, die Eckardts Angaben nicht nur bekräftigten, sondern noch durch Schilderung der dadurch empfangenen Einbrüche stark unterstrichen. Darunter befanden sich selbst EK-Inhaber und Väter von solchen.

Trotzdem schon Behauptung gegen Behauptung stand, kam das Gericht zu einer Verurteilung des Genossen Eckardt zu 100 M., eventuell 10 Tagen Gefängnis und den üblichen Nebenaufgaben.

Neben der wunderlichen Beweiswürdigung des Gerichts scheinen in seinem Urteil sowohl formale als materielle Rechtsgrundzüge verfehlt, so daß zweifellos Anfechtung erfolgen wird.

Der vom Landtag eingesetzte Untersuchungsausschuß zur Nachprüfung von Strafverfolgungen, der insbesondere auch die Anklagen nachprüfen soll, die in der Gumbellischen Broschüre „Fünf Jahre politischer Nord“ erhoben worden sind, trat heute zu seiner ersten Sitzung unter dem Vorsitz des Abg. Böbel (Z.) zusammen. Die Verhandlungen sind vertraulich. Eine eventuelle Beweisaufnahme wird in öffentlicher Sitzung erfolgen.

### Von der Börse.

Die Börse öffnete beim Wochensbeginn in vorwiegend schwächerer Haltung. Besonders stark rückgängig waren die Kurse am Anleihemarkt, wo offenbar durch die heftigen Schwankungen am Schluß der vergangenen Woche ganz erhebliche Verluste entstanden sind. Man handelte gegen Mittag Kriegsanleihe mit 1040—1050, Zwangsanleihe mit 27—28 und Schatzanleihe, die am Sonnabend im Verkehr von Bureau zu Bureau bis auf 12 gestiegen waren, heute mit 9 1/2 bis 9 3/4.

Am Devisenverkehr machte sich eine stärkere Nachfrage nach ausländischen Zahlungsmitteln geltend, die offenbar in engem Zusammenhang mit den zunehmenden Importen von Industrierohstoffen und Getreide stehen. Am Geldmarkt zeigte sich keinerlei Veränderung.

## Maimun.

Von Paul Guiman.

Das Ringen meiner prominentesten Zeitgenossen nach einer Weltanschauung ließ auch meinem Ehrgeiz keine Ruhe. Die einzige Eigenschaft, die heutzutage noch einem Mann Bedeutung verleiht, ist, wie ich klar erkannt habe, eine gut funktionierende Weltanschauung. Astrologie, Spiritismus, Mazdaznan, das Wunder der Kristallkugel, die mystische Petrosblume, alles das sind beneidenswerte Eingebungen. Ich suchte die bedeutendsten Apostel der verschiedensten Richtungen kennen zu lernen: Hüfner, Steiner, Schulze-Krummelburg, und fand in ihnen allen eine gewaltige Geistesstärke. Allmählich aber hatte ich herausbekommen, daß Weltanschauung erlernbar ist, wie Robsahen, Schlittschuhlaufen, Schimmyschanzen. Wie man ein Haarmiel fabrizieren kann, ebenso läßt sich eine Weltanschauung erfinden. Ich dachte Tag und Nacht über eine solche nach, und endlich fiel der glänzende Punkt in mein Gehirn, und ich erfannd das Maimun.

Querstich ich mir einen Bart wachsen, um meine bisherige Unbedeutendheit zu verbergen. Darin legte ich meine nachlässige Sprechweise ab und redete gemessen und ergriffen. Vom Sinn des Lebens und dem wahren Weg, von der Erweckung und inneren Erleuchtung, vom Ziel und vom Wege zum Ziel, vom Anfang und vom Ende, von der Mitte und dem Kreislauf aller Dinge. Je weniger ich wußte, was ich redete, um so besser gelang es mir. Meine Zuhörerinnen, die meist den höheren Altersständen angehören, dankten mir mit Tränen in den Augen.

Nachdem ich mich anfangs in geschlossener Privatkreise versucht hatte, wagte ich mich mit meinem Maimun in die Öffentlichkeit. Berlin war mir noch ein zu heißer Boden, weshalb es mich mehr ins Reichsbürgische und Hinterpommerische zog. Mein Erfolg übertraf selbst den der Redner in den böstlichen Versammlungen. Man schwor bereits mich auf Maimun als aufs Halantkreuz. Nach und nach zog ich in die Nähe der Hauptstadt und veranstaltete meinen großen Abend in T. . . .

Der Saal war gesteckt voll. Ein Studienassessor hielt eine stammende Begrüßungsrede, worin er Maimun über alle bekannten philosophischen Systeme Europas und Indiens stellte und mich als eine Kreuzung von Spengler und Tagore feierte. Ich sei gewissermaßen der Lubendorff der Weltanschauung. Dann fing ich vor der atemlosen Menge zu reden an. Ich sprach vom Ziel und vom Wege zum Ziel, vom Anfang und vom Ende, von der Erweckung und der Erleuchtung, vom Sinn des Lebens und der alles überwindenden Kraft meines Maimun.

Der Erfolg war beispiellos. Aber in meinem Liebermut hatte ich nicht mit dem Reid meiner Feinde gerechnet. Kaum hatte der Beifall geendet, so sprang ein Mann, seinem Aussehen nach ein

Türke, aufs Podium und hielt in übersprudelnden, schwer verständlichen Worten, zitternd vor Erregung, eine Rede, worin er mich als einen Schwindler bezeichnete und behauptete, das Wort „Maimun“ sei türkisch und bedeute: der Affe. Ein Teil der Menge begann gegen mich Partei zu nehmen. Heiser, die meine Konkurrenz für ihre politischen Versammlungen fürchteten, schürten die Aufregung und trielen den beginnenden Sturm zum Orkan. Viele Stimmen brüllten, ich möge mich rechtfertigen.

Ich gewann durch eine Seitentür das Freie, lief durch die Gassen der Stadt wie ein gehetztes Wild zum Bahnhof, wo es mir gerade noch gelang, den abfahrenden Zug noch Berlin zu besteigen. Maimun heißt, wie ich hiermit feststelle, in der Tat: der Affe. Der Erfolg bei meiner Gemeinde hat den Namen Maimun gerechtfertigt. Noch heute schwören auf mich gegen 60 000 Maimunisten, die mich in den künftigen Reichstag wählen wollen. Ich lehne aber dankend ab.

Toller-Matinee in der Volksbühne. Die Toller-Matinee, mit der die Volksbühne ihre literarischen Darbietungen der beginnenden Spielzeit eröffnete, war eine mehr ethische als künstlerische Tat. An einer Persönlichkeit vom geistigen und menschlichen Charakter Ernst Tollers darf eine Volksbühne am allerwenigsten vorbeigehen. Ihre Entretreten für eine solche Persönlichkeit gilt in erster Linie dem Ringen der heranreifenden Jugend um kulturelle und ethische Neureformung der Menschheit und Völkergemeinschaft und zugleich dem Kampfe gegen die konservativen gesellschaftlichen Mächte, die — gipfelnd in der bayerischen Justiz — sich dieser historisch notwendigen Neureformung entgegenstellen. Toller ist zuzeit, wie der Dichtergenosse Armin T. Wegner in seinem warm empfundenen einleitenden Worten ausführlich, der vorzüglichste Vertreter dieses Strebens der kommenden Generation. In der Synthese zwischen Mensch und Dichter, die er verkörpert, überwiegt einflussreich noch das menschliche Moment, aber das menschliche Moment hat für unsere Jugend vorbildlichen Wert.

Als ein menschlicher Mittler vom heilem Miterleben wedte Armin T. Wegner mit der Wiedergabe einiger Dichtungen Tollers starken Widerhall. Im Anschluß an diesen Vortrag erfolgte die Uraufführung der dramatischen Szene „Bordelle des Krieges“, die aus dem Kreise von Tollers ersten Werken „Die Wandlung“ stammt, jedoch ganz der künstlerischen Gestaltungskraft dieses Werkes entbehrt. Der reiche Beifall, den diese Szene fand, galt wohl auch im wesentlichen ihrer stammenden antimilitaristischen Poetik.

An den Schluß der Morgenfeier war die Aufführung des zweifelligen galanten Puppenstücks „Die Rache des verhöhten Liebhabers“ gestellt. Das Stück ist eine konventionelle Dramatisierung einer italienischen Novelle, eine Spielerei ohne dichterische Eigenart, deren Reiz nur in der spezifischen Eigentümlichkeit dieser dramatischen Gattung beruht. Die Darstellung schuf dem Werk: einen hübschen herrlichen Rahmen, aber von den mitwirkenden Künstlern brachten nur Armin Schweizer als gehörnter Galie und Paul Henckels und Thea Grodzinsky als anmutiges Tänzerpaar den Marionettenschauspiel wirksam zur Geltung. Die Begleitmusik

von Wolfgang Zeller war dem Puppenpiel in Rhythmus, Melodie und Instrumentation treffend angepaßt.

Der Kämpfer und Märtyrer Toller mußte zum Schluß für-mischen Hervorrufen des dichtbelehnten Hauses Folge leisten. B.

Die Feste Coburg. Der schönste Luginsland Frankens und eine der interessantesten deutschen Burgenanlagen, die Feste Coburg, ist Sonntag neu eingeweiht worden. Bodo Ehardt hat die Burg von Grund auf erneuert und ihren alten Charakter wieder hergestellt. Das altvertraute Bild ist dadurch in manchem geändert worden. Immerhin ist kein solches Monstrum entstanden wie die Hohkönigsburg, die derselbe antiquarische Baumeister als kaiserlichen Brunnen- und Trugbau im Elsch türmte. Es ist ja ein eigenes Ding mit solcher Renovierungen, das Alte kann nie wieder erreicht werden, und selbst wo die Annäherung gelingt, fehlt die Patina und das historische Gefühl. Die Neubauten und Hinzufügungen, die die Jahrhunderte vorgenommen haben, sind ja schließlich auch historisch und verdienen eine gewisse Respektierung. Der vorletzte Erneuter der Feste Coburg, Heideblott, hat ja sicher bei allem guten Willen manches falsch rekonstruiert, was Ehardt heute geteuer macht. Aber ab die Dächer mit blauem Schiefer oder roten Ziegeln historisch richtiger sind, das ist schließlich keine Angelegenheit, die die Öffentlichkeit besonders interessiert.

Der letzte Herzog von Coburg-Gotha, ein englisches Gemäch, wollte auf der Burg, die nicht die seiner Väter war, residieren, und da die Fundamente nachzugeben begannen, war für Bodo Ehardt die große Gelegenheit da, keine Renovierungspläne dem kaiserlichen Reparaturswillen dienstbar zu machen. Der heilige Eingang zur Burg war von rückwärts, der Herzog mußte natürlich einen Ausgang von der Stadtseite her haben, und Ehardt konnte dann auch glücklich nachweisen, daß der alte Zugang so war. Viel Geld hat der Neubau verschlungen, eine Batterie war veranlaßt, den Rest hat Bayern, dem ja Coburg zum Beibehalten vieler Coburger jetzt angehört, zugesprochen. Für die reichhaltigen Sammlungen, die auf der Burg untergebracht sind, ist jetzt bessere Ausstellungsmöglichkeit. Ob der Erneuter den Herzog mehr als dem historischen Charakter der Burg genügt hat, wird eine spätere Nachprüfung ergeben. Eine Befestigung vor einigen Jahren erlaubte noch kein Urteil.

Doch ab historisch, ab geändert, die Feste Coburg wird weiter einen der schönsten Plätze in deutschem Lande bieten auf eine gartenumrandete Stadt zu ihren Füßen und die Sicht in die Weite herrliche Mittelgebirgslandschaften. Sie grüßt von weitem den Wanderer als rogendes Wahrzeichen der Tageherde. D.

Der deutsche Friedenspreis. Das Reichsgericht des Deutschen Friedenspreises, für den mehr als 400 Einwendungen einlangen, fand seine Arbeit für den ersten Preis geeignet. Er wird dabei zwischen die beiden besten Arbeiten verteilt. Das Ergebnis des Wettbewerbes wird erst Ende dieses Monats mitgeteilt werden.

Vorrede. Direktor Archenholz spricht Dienstagabend in der Leoptam-Sternwarte über den Mars. Hierbei werden auch neue ausserordentliche Beobachtungen von Jambaja u. m. vorgeführt. Das große Fernrohr (21 Meter Länge) bleibt an diesem Abend den Besuchern für die Beobachtung des Mars bis 1 Uhr nachts überlassen. Sonderwagen der Straßenbahn sorgen für die Rückfahrt.

## Aus dem modernden Sumpf.

### „Die scheinrevolutionäre Parlamentshysterie einer Ruth Fischer.“

Wir wollen vorweg bemerken, daß die Kraftworte in der Ueberlieferung nicht von uns erfunden sind. Sie stammen aus einer Broschüre, die jetzt von der „Arbeiterlinke“ der kommunistischen Internationale „zur innerparteilichen Diskussion“ verbreitet wird. Von dem in ihr behandelten „modernen Sumpf“, der sich abseits von dem breiten Strom der sozialistischen Arbeiterbewegung ausbreitet, hat sich in neuerer Zeit diese kleinere Pflanze abgezweigt. Man findet sich in diesem kommunistisch-putschistischen Gewirr bald nicht mehr zurecht: Bolschewisten, Zentristen, Opportunisten, Radikalfinken, Arbeiterlinke, Syndikalisten, Unionisten, Anarchisten, wer zählt die Richtungen, wer kennt alle Namen? Nur das eine ist sicher, daß sie wie biffige Hunde übereinander herfallen und sich gegenseitig aller nur möglichen Schandtatzen bezichtigen. Jetzt schlägt die „Arbeiterlinke“ gegen die Ruth Fischer-Scholem-Zentrale los. Hören wir, was die Broschüre erzählt.

Ruth Fischer, „der neue Führer“, wird beschuldigt, daß sie den revolutionären Massen eine „feige Lüge“ ins Gesicht geschleudert habe, daß sie die Arbeiter genau so wie Brandler verraten und „durch ihre Jagd nach Posten in der Reichszentrale die Kampffinteressen verkauft habe“. Wir erfahren weiter, daß die Moskauer Exekutive eine „sügnerrische und konterrevolutionäre Lösung“ ausgegeben habe. „Ihre Schlageter- und Agraraktien sind Schandpfeile, an welche die revolutionären Arbeiter der heutigen Führer der Dritten Internationale binden werden.“ Das kommunistische Reichstagsparlament wird folgendermaßen geschildert:

„Die scheinrevolutionäre Parlamentshysterie einer Ruth Fischer und ihrer Genossen kann bei den revolutionären Arbeitern nur das Gefühl der Verzweiflung erregen. Solch eine Art von zirkusmäßigem „revolutionären“ Kampf kann man höchst nützlich den fascistischen Reaktionen überlassen. Die parlamentarischen „Aktionen“ der Kommunisten sind nur dazu da, um den Proletariats Sand in die Augen zu streuen.“

Nachdem die kommunistische Führung noch des „Betrugs“, des „schändlichen Verrats“ bezichtigt, Geschäftskommunisten und unverantwortliche Politikanten genannt werden, kommt die Broschüre zu folgendem Ergebnis:

Aus dem modernden Sumpf ist es unmöglich, eine starke Festung aufzubauen. Die kommunistische Bureaucratie, welche auf dem fünften Kongress der Komintern versammelt war, hat den in ihr befindlichen Schmutz des Opportunismus nur ausgerüttelt und nicht beseitigt. Zur Verwirrung der Massen bemühten sich zynisch die Veranstalter des Kongresses die Verantwortung für die erlittenen Niederlagen auf die Schultern der bis über die Maßen kompromittierten Agenten der Brandler, Nabel usw. zu laden. Aber im wesentlichen ist alles beim alten geblieben; anstatt dieser die anderen Parteien der Sinowjew, Stalin und Kamenev.

Die Arbeiterlinke will sich aber nicht damit zufrieden geben, daß die Phrasen gewechselt haben, das alte Wesen aber geblieben ist; sie kündigt furchtbare Abrechnung an:

„Da helfen keine noch so gemeinen Verfolgungen und Gefängnisstrafen, um die Arbeitergruppe in Rußland zu vernichten. Sie werden in Rußland in kurzer Zeit das ganze diktatorische Banzentum, das die Herrschaft der Bourgeoisie verlängert, zum Teufel jagen, wie wir es in Deutschland und den anderen Ländern tun werden.“

Das kann also noch recht nett werden. Aber wir zweifeln sehr daran, ob die „Arbeiterlinke“ in diesem mörderischen Kampfe die Oberhand gewinnen wird. Schließlich haben die Sinowjew und deren Lakaien in Deutschland nicht nur das größere Maul, sondern auch die größere Kasse auf ihrer Seite; was können die armen Schächer der „Arbeiterlinke“ außer ihrer Ueberzeugung dagegen bieten?

Wir anderen aber hegen die berechnete Erwartung, daß sich die bisher kommunistisch beeinflussten Arbeiter immer schneller und immer zahlreicher von dem Festhauch abwenden werden, der aus diesem „modernen Sumpf“ aufsteigt. Sie werden sich wieder der sozialistischen Bewegung anschließen, die zwar keine Schmierensalben im Reichstag aufspritzt und nicht alle Tage neue Parolen ausgibt; wohl aber in nie ermüdender Arbeit für die Verbesserung des Loses der arbeitenden Klassen wirt.

## Krisenstimmung in Spanien.

### Bedrängte Lage der Truppen in Marokko.

Madrid, 8. September. (EP.) Nach den letzten Meldungen aus Marokko befinden sich die Spanier an verschiedenen Stellen der Front in einer bedrängten Lage. Die marokkanischen Stämme haben sich erhoben, und zwar auch in den Gebieten, die bisher als endgültig unterworfen galten. Seit einem Monat versuchen starke spanische Abteilungen, im ganzen etwa 30 000 Mann, vergebens, die spanischen Stellungen am mittleren Laufe des Flusses Bau zu entsetzen und dadurch eine direkte und sichere Verbindung zwischen Tetuan und Scheschawan herzustellen. Gegenwärtig finden Kämpfe 10 Kilometer südlich von Tetuan und außerdem in unmittelbarer Nähe von Tetuan statt. Wenn die spanischen Stellungen im Tale der Bau in die Hände der Marokkaner geraten, wäre Tetuan für Spanien verloren. Man hält es für wenig wahrscheinlich, daß die Spanier an diesem Teile der Front Erfolg haben werden und rechnet damit, daß die 20 000 Mann des Generals Crano gezwungen sein werden, sich an der Räumung der Bau einzuschiffen, um nach Ceuta zu gelangen. Vorbereitungen für diesen Rückzug sind bereits im Gange, obwohl man offiziell diese Vorbereitungen zu leugnen sucht.

Die Geistesverfassung der Truppen ist daher deprimiert, und zwar hauptsächlich deshalb, weil das Sumpffieber unter den Truppen herrscht und in Tetuan zahlreiche Fälle von Pest verzeichnet werden. In gut unterrichteten Kreisen rechnet man mit der Möglichkeit einer sensationellen spanischen Niederlage wie diejenige von Melilla. Man erklärt, daß General Primo de Rivera vor die Wahl gestellt sei, entweder eine verweilte Offensive zu ergreifen, die fast sicher zu einer Niederlage führen würde, oder einen allgemeinen Rückzug anzuordnen, wodurch das Prestige des Direktoriums eine fatale Erschütterung erfahren würde. Der Verzicht des Königs und Primo de Riveras auf die geplante Reise nach der Industriestadt Bilbao, wo sie die Jahresfeier des Direktoriums präsidieren wollten, wird in dieser Beziehung als charakteristisch bezeichnet. Auch die Proklamation, die Primo de Rivera am Sonnabend an die Armeegerichte hat, mit der Aufforderung, dem Direktorium noch einige Monate Vertrauen zu schenken, wird dahin ausgelegt, daß die Regierung wenig Zuversicht mehr in die Lage hat.

## Bei den Sterndeutern.

Am den letzten drei Tagen der verfloffenen Woche hat sich in Berlin ein Ereignis abgepielt, von dem nur wenige Kenntnis hatten. Am 4., 5. und 6. September tagte nämlich im Künstlerhaus der dritte Astrologenkongress. Die Astrologen aber, die halten sich für die wahren „Männer der Wissenschaft“. Nach der Erstirrationstabelle berechnen sie Charakter und Schicksal des Menschen, und alles, was sie prophezeien, tritt mit derselben mathematischen Genauigkeit ein wie die Prophezeiungen aus dem Kaffeesatz oder das Deuten des Schicksals eines Menschen aus dem Linien der Hand. Daß die Astrologie eine Wissenschaft ist, konnte man auch bei diesem Astrologenkongress schon daran erkennen, daß die Vortragenden mit Worten, die kein Mensch versteht (und das ist ja bekanntlich das Wesen der Wissenschaft), nur so herumwarfen. Da hörte man etwas von Tripun, Quadratur, Gegenschein, astrologische Prognose, und was der wunderbaren und schwer zu deutenden Worte mehr waren. Bei dem Kongress wurde eine Reihe von Vorträgen gehalten, teils mit, teils ohne Lichtbilder und alle Redner betonten immer wieder nur in der Hauptsache das eine, daß die Astrologie eine ernste und strenge Wissenschaft sei.

Das Publikum, das, Gott sei es geklagt, von der Wissenschaft meistens nicht viel wissen will, hatte sich nicht sehr zahlreich eingefunden, und die wenigen, die im Künstlerhaus saßen, entfernten sich wieder, als die so unverständlichen und streng wissenschaftlichen Worte durch den Saal wirbelten. Das war ein Glück für das Publikum, nämlich daß es sich zurzeit entfernte, bevor der Geist Gefahr lief, gänzlich verwirrt zu werden. Zwischen durch gab es auch recht erbauliche und sehr humoristische Zwischenstücke, als z. B. die Horoskope Erzbergers gestellt wurden, die da heißen, das der Geburt, das Solarische, das Synodische, das Lunarische und das Tägliche. Kein Wunder, daß derjenige, welcher mit so schwerem Rüstzeug der Wissenschaft an die Schicksalsbestimmung eines Menschen herangeht, wirklich auch prophezeien kann, was dem betreffenden Menschen in der nächsten Zeit alles passieren wird. Und tatsächlich, der Herr Vortragende konnte mit Stolz darauf hinweisen, daß er bereits acht Monate vor dem tragischen Tod Erzbergers dessen Ermordung vorausgesagt habe. Tolle Kerle sind die Astrologen und wehe, wer ihnen in die Hände fällt! Geheimnisse gibt es vor ihnen nicht, das Buch des Schicksals eines jeden liegt offen vor ihnen, so klar und deutlich wie der Himmel über einem ist.

Man kann diesem mystischen Unfug nicht besser begegnen, als daß man darauf hinweist, daß es einen Philosophen Kant gegeben hat und einen Kopernikus, die alle diese astrologischen Klammern durch eindeutige Erklärungen der Himmelserscheinungen endgültig abgetan haben. Wenn trotzdem immer noch heute Astrologen und Astrologenkongresse Zulauß haben, so weiß man wirklich nicht, wen man mehr bedauern soll: die Herren Astrologen mit ihrer „Wissenschaft“, oder die Anhänger mit ihrer überhöhten und ungeführten Phantasie.

## Aus dem Fenster des dritten Stock geschleudert.

### Ein geheimnisvoller Todesfall in Charlottenburg.

In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag wurde der Tischler Max Müller aus der Leibnizstraße 44 von einem Schupo-Beamten auf dem Hofe des Hauses Großmanstraße 19 mit zerhackten Stielen aufgefunden. Da der Schwereverletzte noch Lebenszeichen von sich gab, wurde er in das Krankenhaus Westend gebracht. Hier ist er am Sonntagmittag seinen Verletzungen erlegen. Da unzweifelhaft ein Verbrechen vorliegt, wurde die Nordkommission alarmiert. Die Kriminalkommissare Werneburg und Albrecht eilten mit ihren Beamten sofort an den Tatort. Die Ermittlungen ergaben folgendes:

In der fraglichen Nacht kam das Straßenmädchen Charlotte Trenkwal, etwa nach 1 Uhr, zu dem auf dem Savignypfad stehenden Schupo-Beamten und bat ihn, doch mitzukommen. Sie habe, so sagte sie aus, auf dem Savignypfad die Bekanntheit eines Herrn gemacht. In ihrer Wohnung in der Großmanstraße 19 seien sie aber des Geldes wegen in Streit geraten. Der Herr habe sie dann verlassen. Als sie die Haustür aufschließen wollte, habe er sie dann von hinten ins Gesicht geschlagen und auch sonst noch mißhandelt. Der Beamte ging mit dem Mädchen mit. In dem Flur des fraglichen Hauses aber war der Mann nicht mehr zu finden. Da an einer Tür, die zum Hofe hinausführt, die kleine Scheibe eingeschlagen war, leuchtete er hindurch und sah auf dem Hofe einen betrunkenen Menschen liegen. Es war der Tischler Müller. Der Beamte erbrach die Tür und schaffte den Verletzten sofort weg. Das Mädchen behauptet, daß Müller mit dem der sie geschlagen habe, nicht identisch sei. Wie nun aber aus Blutspuren zu ersehen ist, muß Müller aus dem Flurfenster des dritten Stockwerkes herausgestürzt worden sein. Dieses Flurfenster ist, wie gewöhnlich die Fenster in den alten Häusern, mehrteilig. Ein großes Fenster in der Mitte und zwei kleinere schmale an der Seite. Durch das rechte schmale ist nun Müller von den bis jetzt noch unbekanntem Tätern hindurch gezwängt worden. In dem gleichen Stockwerk wohnt auch die Trenkwal bei dem Lechner Wardenowski. In dessen Wohnung wurden auch einige blutige Handtücher gefunden. Die Täter, die Müller durch dieses enge Fenster gezwängt haben, müssen ihn zuvor, wie ja auch die Verletzungen Müllers zeigen, durch Schläge betäubungslos gemacht haben. Es liegt der Gedanke nahe, daß das Herbeiführen des Schupo-Mannes nur zur Verschleierung gedient habe. Ob die Mieter der Wohnung und das Mädchen mit der Tat im Zusammenhang zu bringen sind, bedarf noch der Aufklärung. Bis auf weiteres sind sie in polizeilichen Gewahrsam genommen worden. Die Zeugenaussagen aus dem Hause sind bis jetzt noch sehr unbestimmt und geben recht wenig Anhaltspunkte. Wer zur Aufklärung irgendwelche zweckdienliche Mitteilungen machen kann, wird gebeten, sich an die Kriminalkommissare Werneburg und Albrecht, Zimmer 80 im Polizeipräsidium, zu wenden.

## Notlandung von Freiballons.

Am Sonntagmorgen um 4 Uhr landete auf dem Egerzier, platz zur ersten Pappel in der Schönhauser Allee in der Nähe des Zirkus Krone ein mit drei Personen besetzter Freiballon, der sich an einer Weisheit von Bitterfeld beteiligt hatte. Dem Ballon war der Ballast ausgegangen und da er nicht mehr genügend Antriebskraft hatte, mußte eine Gasnachfüllung vorgenommen werden. Mehrere tausend Personen, die sich schnell angesammelt hatten, sahen dem Schauspiel zu. Nach etwa einer Stunde stieg der Ballon wieder in die Lüfte. — Ferner landete um 4 Uhr nachmittags der Freiballon „Eule“ des Bitterfelder Luftfahrvereins im Tiergarten. Die Landung ging glatt vonstatten.

## Die Luftfahrsteuer und Zirkus Krone.

Wie die Direktion des Zirkus Krone mitteilt, steht die Schließung des Zirkus Krone und Auflösung des Betriebes infolge wirtschaftlicher Kümmerung durch zu hohe Steuerbelastung bevor! Die Stadt Berlin verlangt von der Direktion des Zirkus Krone eine tägliche Luftfahrsteuer von 23 Proz. der Bruttoeinnahmen. Krone soll damit die höchsten Steuern zahlen, die überhaupt zurzeit ein Unternehmen zahlt. Zirkus Busch zahlt z. B. nur 15 Proz. Alle Bemühungen der Direktion des Zirkus Krone waren bisher erfolglos. Auch am Freitag besuchte Direktor Krone persönlich die maßgebenden Stellen, ohne jedoch eine definitive Entscheidung zu erreichen. Die hohe Besteuerung wird z. B. damit be-

gründet, daß der Zirkus Krone kein Berliner Unternehmen sei und während seines Aufenthaltes im Ausland Millionen verdient hätte und darum ruhig die Steuern zahlen könnte. Der Zirkus Krone hat einen täglichen Speisensatz von 14 000 bis 15 000 M. Wenn der Besuch auch nicht direkt schlecht zu nennen ist, so ist er jedoch nicht so, wie er sein müßte, um ein finanzielles Defizit zu vermeiden. J. B. betrug an einem Tage die Einnahme zirkas 12 000 M., davon erhielt die Stadt zirkas 3000 M. Die Direktion des Zirkus erinnert daran, daß Direktor Krone bei Beginn seines Gastspiels dem Jugamt-Prenzlauer Berg 20 000 M. gespendet hat.

## Der Streit um die Ansicht des Vorstehers.

Die Stadinerordnetenversammlung wird in ihrer nächsten Sitzung den Bericht des Ausschusses entgegennehmen, der zur Prüfung der Frage eingelegt worden war, ob der Vorsteher Genosse Hah den § 44 der Geschäftsordnung richtig ausgelegt hat. Der Ausschuh hat heute am Vormittag gelangt und hat nach längerer Beratung einen Antrag des Genossen Weinberg angenommen, die Auffassung des Vorstehers zu billigen. Genosse Hah hatte den § 44 der Geschäftsordnung (der sich auf den § 42 der Städteordnung stützt und aus diesem den Wortlaut übernommen hat) dahin ausgelegt, daß nach Beschlußfähigkeit einer Sitzung die eine nochmalige Beschlußfähigkeit ausschließende Bestimmung nur für denjenigen Gegenstand gilt, bei dem die Beschlußfähigkeit in der Abstimmung festgestellt wurde. Diese Auslegung, die den Bürgerlichen gerade mal nicht in den Kram paßt, hat mit dazu dienen müssen, ihre Obstruktion gegen den Vorsteher Genossen Hah zu „begründen“. Zum Berichterstatter des Ausschusses ist Genosse Weinberg bestimmt worden.

## Durch eine offene Bahnhaupttür erschlagen.

Zu dem Beichensund in dem Vorortzuge Berlin-Bernau, über den wir berichteten, kann jetzt folgendes gemeldet werden: Die gerichtsarztliche Besichtigung der Leiche ergab, daß die Wunden am Hinterkopf nicht von Messerhieben herrühren. Schmidt mußte von der linken Seite her mit einem breiten Gegenstande einen fürchterlichen Schlag erhalten haben. Dieses bestätigte sich auch bald. Die Zeugen, die Kriminalkommissar Gemma in derselben Nacht und am Sonntag noch vernommen hat, sahen aus, daß an dem Zug, der aus entgegengesetzter Richtung kommt, kurz vor der Station Pantow dem Berlin-Bernauer-Zug begegnete, eine Weisheit für offen stand. Schmidt muß sich nun aus seinem Weisheit herausgehoben haben. Da beide Züge in einer Kurve laufen, sah er die offenstehende Tür nicht und erhielt durch sie einen wuchtigen Schlag an den Kopf. Durch diesen Schlag taumelte er in das Weisheit zurück und da er durch seine Verletzung körperlich sehr behindert war, schlug er erst an den Fensterposten und dann im Sturze auf die Kannte der Bank. In Pantow wurde er dann tot in seinem Weisheit schwimmend aufgefunden. Es steht fest, daß er nicht beraubt worden ist.

## Das fällige Strafenbahnunglück.

Ein schwerer Straßenbahnunfall ereignete sich am Sonntagmorgen gegen 6 Uhr nachmittags in Steglitz. Ein Straßenbahnzug der Linie 47 kam in Richtung Dahlem in voller Fahrt die Brunenwalstraße entlang. Eine Kraftdroschke, die die Brunenwalstraße überqueren wollte, wurde von der Straßenbahn erfaßt und so heftig zur Seite geschleudert, daß sie stark beschädigt wurde und später abgeschleppt werden mußte. Von den Fahrgästen wurde glücklicherweise niemand verletzt. Da die Bremse des Straßenbahnwagens versagte, fuhr dieser mit unverminderter Schnelligkeit weiter. In einer Kurve wurde der Schaffner des Anhängers im Bogen auf die Straße geschleudert. Er kam jedoch mit dem Schrecken davon, weil er von einem Straßenbahnposten aufgefangen wurde. Kurz darauf stieß der Straßenbahnzug auf denselben Weis auf einen an einer Haltestelle wartenden Wagen der Linie 77. Der Anprall war so heftig, daß die Plattform beider Wagen vollkommen eingedrückt wurde und die Fenster scheibeln zertrümmert. Ein auf der hinteren Plattform stehender Galvaniseur namens Mann aus Neukölln wurde infolge des Anpralls derartig heftig gegen die Tür geschleudert, daß er einen Bruch des linken Unterarmes davontrug.

## Nochmalig Belgis.

Ueber die Lungenheilstätte Belgis (vergl. unsere Mitteilungen in Nr. 396) äußern sich noch andere Zurechnen, die wir inzwischen erhalten haben. Die von Patienten erhabenen Vorwürfe, über die wir berichteten, werden teils unterflügt, teils zurückgewiesen. Diese Zurechnen beider nicht unbeachtet, auch wenn wir zurzeit nichts daraus veröffentlichen. Sie sind für uns schätzenswerte Beiträge zur Beurteilung der Zustände in der Heilstätte Belgis. Erwähnen wollen wir nur, daß ein von 7 Patientinnen und 2 Patienten unterzeichneter Brief die Heilstätte in ganz ungewöhnlichen Lobeshymnen preist. Die Zurechnen schließt: „Es steht fest, daß alles aufs beste für die Patienten getan wird.“ „Alles aufs beste“ — nun wissen wir's!

Die Stadinerordnetenversammlung hat am Donnerstag dieser Woche zunächst eine nichtöffentliche Sitzung um 5 Uhr. In ihr soll über die sehr langen schwebende Frage des Magistratsabbaus entschieden werden. Von 7 Uhr ab wird in öffentlicher Sitzung verhandelt. Auf der Tagesordnung steht unter anderem die Fortsetzung der zweiten Lesung des Stadthaushaltsplans für 1924 und die Ausschuhberichterstattung über die Auslegung von § 44 der Geschäftsordnung.

## Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einfendungen für diese Rubrik sind stets an das Bezirkssekretariat, Berlin S.W. 68, Lindenstraße 3, 2. Hof, 2. Trepp. rechts, zu richten.

13. Kreis Tempelhof-Marienthorf-Maricnfeld und Lichtensende. Die Kreisversammlung heute abend nicht, wie angegeben, bei Marienthorf, sondern im Lokal Kronich, Chaussee 102, Kurfürstendamm, hat.
14. Abteilung. Heute abend, 7/8 Uhr, Funktionensitzung bei Döllig, Straßburgerstraße 11.
15. 1. Gruppe Westend. Heute Montag, 7/8 Uhr, wichtige Zusammenkunft bei Sommer, Wilmers Str. 28.

## Sport.

Beitensträter siegte über Rudl Wagner. Auf der Duisburger Rennbahn gelangte gestern der Bogklampf zwischen Breitensträter und Rudl Wagner zum Austrag, und endete mit dem Sieg Breitensträters in der ersten Runde.

## Rennen zu Karlsruhl am Sonntag, den 7. September.

1. Rennen. 1. Sanft Martin (Stühorn), 2. Melnik (R. Eder), 3. Simona (Ulrich). Toto: 24: 10. Platz: 12, 14, 16: 10. Ferner liefen: Lantulus, Jungferve, Enkel Otto, Rahmewer, Avaris II, Songleur.
2. Rennen. 1. Eto (Bate), 2. Mitterwunder (Dertel), 3. Landdross (Zwe). Toto: 414: 10. Platz: 62, 14, 65: 10. Ferner liefen: Bofur, De Challenge, Neckerin, Graciosa, Pennemädchen, Wairant, Octavio, Traumlüfte, La Presse, Berleba.
3. Rennen. 1. Rappellof (Thalade), 2. Durr Spige (Ulrich), 3. Steinberger (Ehly). Toto: 66: 10. Platz: 22, 23, 32: 10. Ferner liefen: Saabard, Herzog, Wkafel, Karr.
4. Rennen. 1. Laifaba (W. Laras), 2. Sonnenblümchen (Bollag), 3. Glorab Baron (Brecht). Toto: 16: 10. Platz: 12, 16, 18: 10. Ferner liefen: Laon, Jata Morgana II, Kossler, Laredolla, Liebesgedanke.
5. Rennen. 1. Denstein (Wale), 2. Eder II (Eder), 3. Sultan (Dertel). Toto: 62: 10. Platz: 18, 15, 21: 10. Ferner liefen: Entschluß, Jata Morgana, Feireis, Felberg, Hiltud.
6. Rennen. 1. Labbehor (Bismark), 2. Rognolle (R. Eder), 3. Lamara (Zwe). Toto: 17: 10.
7. Rennen. 1. Danabourg (Reim), 2. Roderich (Ehly), 3. Eldorado (Gürgen). Toto: 45: 10. Platz: 24, 24, 47: 10. Ferner liefen: Gelbin, Nij me quid, Sonnenschein, Duellangph, Herbsflurn, Ra Verte.

